

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

21.11.1880 (No. 139)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935171](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935171)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Ammonen - Expedition in Di-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 139. Oldenburg, Sonntag, den 21. November. **1880.**

Der Dritte in der Ehe.

(Schluß)

Jede Ehe hat ihren ganz eigenthümlichen Charakter, und das Glück derselben ist so tausendfach verschieden, weil dessen Auffassung seitens der Ehegatten so unendlich verschieden ist. Die Einen schauen sie mehr vom idealen, die Andern mehr vom praktischen Standpunkt an. Was für jene ein Glück ist, ist für diese ein Unglück. Wie soll da ein Dritter im Stande sein, für eheliche Missethätigkeiten das richtige Urtheil zu haben, wo er die feinsten und zartesten Fäden nicht kennt, aus denen sich diese entspannen. Verbannen wollen wir daher die ungeliebte Vertraulichkeit, die besonders die Frauen oft fortreibt, über eheliche Angelegenheiten zu einem Dritten sich auszusprechen.

Wohl ist es wahr, daß die Frauen geneigt sind, jeden Zwiespalt ernst aufzufassen, viel ernster, als der Mann. Es hat dies darin seinen Grund, weil die Frauen überhaupt gemüthstiefer angelegt sind und in Folge dessen Alles sensibler betrachten. Sie sehen in ihrem Beruf als Gattin und Mutter die höchsten Staffeln ihrer irdischen Bestimmung, und mit oft überreizter Aengstlichkeit und Sorge überwachen sie die ungerührte Klarheit dieser Verhältnisse. Kommen nun Störungen, so sind sie die am meisten Verletzten, und in ihrem Schmerz oder ihrer Indignation lassen sie sich zu Fehlgrieffen fortreiben, von denen uns als einen der bedenklichsten wieder der erscheinende Dritte zum Vertrauten seines Kummers zu machen. Wenn wir das thun, so geben wir uns freilich damit das Zeugniß, nicht wahrhaft feingebildete Frauen zu sein, denn eine solche hat Fartzgefühl genug, gerade das Tiefste und Schwerste, was sie bewegt, nicht auszusprechen. Wie sie ihre Eigenschaften als tüchtige und thätige Hausfrau nur in der Verborgenheit ihrer Wirkthätigkeit, wie sie die edelste Blüthe ihrer Weiblichkeit, die Mutterliebe, nur in der geheimnißvollen Stille der Kinderstube am herrlichsten entfaltet, so wahr ist sie auch mit ängstlicher Discretion die Angelegenheiten ihrer Ehe. Sie einem Dritten, wenn auch noch so erprobten Fremde, mitzuthellen, ist ihr eine Unmöglichkeit, weil sie sich stets eins fühlt mit ihrem Gatten. Ueber ihn klagen, hieße über sich selbst klagen; über seine Eigenschaften sprechen, hieße sich selbst bloßstellen und über Meinungsverschiedenheiten feilschen, wäre weiter nichts als eine Selbstverurtheilung. Darum bleibt das eheliche Glück nur da gesichert und geschützt, wo zwei Herzen sich ausschließlich einander gehören und in guten und bösen Tagen die geheimnißvolle, innere Stille und Verborgenheit wahren, in der sie jedem Dritten als ungründlich und unerforschlich erscheinen mögen und müssen.

Neben diesen inneren sprechen aber auch äußere

Gründe gegen das Hinzuziehen eines Dritten in eheliche Angelegenheiten. Warum klagt denn der Mensch so oft Anderen seinen Kummer und seine Sorgen? Zunächst und vor Allem, um seinem gepreßten Herzen Erleichterung zu verschaffen. In Situationen, wo an dem Schmerze selbst nichts geändert werden, wo nur der lindernde Balsam der Zeit besänftigen kann, mag ein solches Aussprechen gerechtfertigt sein, allein in Lagen, in denen nur durch eigenes energisches Wollen, durch klare Selbsterkenntniß und ernste Selbstüberwindung Schwierigkeiten zu heben sind, da nützt das Mittheilen an einen Dritten nichts. Denn der, dem ich meine Noth klagte, ist selten so edel und groß, mir sonder Scheu und Rücksicht auch meine eigene Schuld an der Sache vor Augen zu halten. Thut er es, so reizt das den Klagenen nur noch mehr, thut er es nicht, so wird durch das Aussprechen erst recht nichts gebessert. Im Gegentheil, der Zwiespalt verschlimmert sich noch; denn je mehr über eine Unannehmlichkeit gesprochen wird, bloß um darüber zu sprechen, ohne dabei in Betracht zu ziehen, wie weit der Klagenen selbst Schuld trägt, desto größer wird das Uebel. Das Stillsein besänftigt, während ein Auseinandersetzen die Missethätigkeiten durch ein Vergrößerungsglas sehen läßt. Besonders sollte die Frau sich vor dieser Gefahr hüten. Sie sollte sich weit lieber einer übertriebenen Verschwiegenheit schuldig machen, als sich zu großer Offenheit befehligen. Wir meinen, schon der weibliche Stolz müßte sie bewahren, einen Dritten in ihre ehelichen Angelegenheiten einzuweißen. Es widerspricht der weiblichen Würde, den Gatten mit seinen Eigenheiten und Schwächen zum Gegenstand der Conoersation zu machen. Und in welche Verlegenheit werden die Zuhörenden veretzt! wie sollen sie sich dabei verhalten? Sollen sie etwa die Frau beklagen und sie um ihres Mannes willen bedauern? Nur ein elender Charakter läßt sich gern bedauern. Ein Weib, das in hohlen Mitleidsworten Anderer eine Stärkung für das eigene Märtyrertum findet, hat bereits an seinem inneren Werthe so viel eingebüßt, daß man von Bildung und Würde nicht mehr sprechen kann.

Indeß auch der Mann neigt gelegentlich dazu, sich über seine Gattin in unliebbarer Weise zu einem Dritten auszusprechen; auch giebt er dadurch seiner Männlichkeit eine Blöße, die nur Verächtlichkeit verdient. Er wählt doch wohl seine Gattin selbst; hat er einen Fehler dabei gemacht, was nützt ihm die Mitwissenschaft Anderer? Läßt sich der Fehler noch gut machen, so muß er als Mann die moralische Kraft haben, dem Uebel zu begegnen.

Wie gesagt, wir können unter keiner Bedingung einen vernünftigen Grund finden, der die Ehegatten bewegen könnte, sich über einander zu einem Dritten auszusprechen. Geht es dennoch (und daß es wirklich geschieht, haben wir schon

mehrfach erlebt), so ist das eben ein großer Fehler. Selbst Vater und Mutter müssen von solchem Vertrauen ausgeschlossen werden, denn ihre elterlichen Rechte auf die Kinder haben den naturgemäßen Abschluß gefunden, sobald diese selbst eine eheliche Verbindung eingehen. Die neue Generation steht zwar auf der alten, aber diese vergeht und jene erblüht. Neben der Achtung vor dem Alter, neben der Dankbarkeit für die großen Opfer der Liebe, wie sie Kindern von den Eltern dargebracht werden, bleibt es doch unumstößliche Naturordnung: das Vertrauen des Mannes gehört der Frau und das der Frau gehört dem Gatten. Sind sie beide unzufrieden, so sind Eltern die allerunklügsten Dritten, die es für die Ehe geben kann. Bei den Eltern spielt stets etwas Eifersucht und ganz natürliche Parteinahme für das eigene Kind mit, und ein gerechter Richter spricht nie aus ihnen, selbst aus den gebildetsten nicht.

Darum ist es nicht nur unbesonnen und unklug, sondern obendrein auch noch recht lächerlich, wenn junge Frauen nach dem ersten Rencontre mit ihrem Gatten sich sofort an den Schreibtisch setzen, um ihren Eltern das Ereigniß zu klagen. Wir fragen: Soll das der feierliche Schluß der Hüttenwochen sein, oder eine Introduction für das eigentliche eheliche Leben, wie es nach den Hüttenwochen sich fortzuentwickeln hat? Im ersten Falle möchten wir die übereilte That verzeihen, in letzterem entschieden davor warnen.

Hiermit glauben wir dargethan zu haben, daß das Glück der Ehe entschieden durch zu weitgehende Vertraulichkeit gegen einen Dritten leidet.

Rundschau.

Seine Majestät der Kaiser, begleitet von Ihren Königlich hohen dem Prinzen Karl und dem Prinzen August von Württemberg, hat sich gestern, Freitag Nachmittag 1 3/4 Uhr zur Abhaltung einer Haffjagd auf Schwarz- und Rothwild nach Springe bei Hannover begeben. Die Reise dorthin erfolgte auf der Lehrter Bahn mittelst Extrazuges über Hannover bis zur Kaiser-Allee bei Springe, von wo aus Abends 6 Uhr in bereitgehaltenen Equipagen die Fahrt nach dem Jagdschloß fortgesetzt wurde. In Jagdschloß Springe trafen die hohen Herrschaften 6 Uhr 25 Minuten ein. — Das Programm für den heutigen Jagdtag ist wie folgt festgesetzt: Morgens 8 1/2 Uhr Ausbruch zur Jagd. — Eine Suche mit der Fundermente auf Sauen im abgestalteten Jagden am Eingrün. — Um 11 1/2 Uhr Imbiß am Feuer auf dem Laufplatz. — Ein abgestelltes Jagen auf Rothwild und Sauen im Hallerbruch. — Nach beendeter Jagd erfolgt die Rückkehr Nachmittags 2 1/2 Uhr nach dem Jagdschloß, woselbst um 3 Uhr das

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle
von
H. v. Ahsenber.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

XII.

Die glänzenden Gesellschaftsalons der Frau von Stein schwammen förmlich in einem Meer von Licht, eine zahlreiche Menschenmenge bewegte sich plaudernd und lachend über die parquettierten Fußböden und geschäftig eilten die schwarzgekleideten Diener durch die Menge; es war jener Abend, im Verlaufe desselben Gregor den Aufbewahrungsort der Diamanten der Frau von Stein auskundschaften sollte. Zu den Eingeladenen gehörten außer Ferdinand, welcher eifrig mit Ida plauderte, während deren ältliche Verwandte die Honnen des Hauses machte, auch Amunda von Belize und der Doctor Robert. Die beiden Letzteren saßen auf einer Ottomane, halb verdeckt hinter exotischen Blattgewächsen und prüften die Menge. „Es ist sonderbar“, sagte Amunda, „Ida kommt mir heute noch viel schöner und lebendiger wie sonst vor.“

„Das ist ganz natürlich“, sagte der Doctor.

„Wie so natürlich?“

„Nun ja, das ist ein Geheimniß, das sehr leicht zu erklären ist: die Blumen entfalten erst dann ihre ganze Pracht, wenn das Licht der Sonne sie bescheint und erwärmt.“

„Aber wo ist Ida's Sonne?“

„Dort neben ihr.“

Ferdinand blieb jedoch nicht lange neben Ida; er suchte und liebte zu sehr die allgemeine Berührung, um sich lange mit einem Zwiesgespräche zu begnügen. Er erhob sich darum von seinem Sitz und begann sich unter die Menge zu mischen. Ferdinand war bald von seinen Bewunderern umringt; denn

berühmte Männer haben ihren Hof um sich, wie schöne Frauen ihre Anbeter. Aber ach! ein anderer Maler trat in den Saal und Ferdinands Miene verdüsterte sich; denn dieser Maler war sein Nebenbuhler, der fremde, bewunderte, gefeierte Künstler, der es verstanden hatte, gleich bei seinem ersten Erscheinen Ferdinand zu unterreissen. Und dies ließ man den stolzen Ferdinand aufs Empfindlichste fühlen: man hatte ihn nur einstmals umringt; jetzt verließ man ihn und umringte den neuen Stern. Ferdinand, dessen Eitelkeit so groß war wie sein Talent, zog sich in eine Ecke zurück, wüthend und enttäuscht. Er war zu sehr aufgeregt, um noch länger zu bleiben; er verließ deshalb die Gesellschaft, nachdem er sich von Ida verabschiedet hatte und bemerkte nicht, daß er in der Thür auf einen Mann stieß, den er vor Kurzem noch so eifrig gesucht hatte, auf Gregor. Derselbe ging jetzt im Salon mit einem silbernen Präsentirteller umher und bot den Eingeladenen Eis an. Als er vor Ida stand, war er wie gebendet, sein Herz schlug, als wolle es die Brust iprennen: Ida hatte ihren Diamantenschmuck an! Gregor war so gebendet, daß seine Hand zitterte, wodurch der Präsentirteller ins Schwanken kam und ein Gläschen Eis auf Idas Kleid rollte.

„Ungeheuer!“ sagte Ida.

„Ich werde es nicht immer sein“, dachte Gregor und ein satanisches Lächeln verzog seinen Mund. Er ging in das Spielzimmer, wo aber die Spieler viel größere Aufmerksamkeit dem Gewinne als dem Eise schenken.

Zwei Männer hielten hier Ecarté, der eine davon war Horneck, der gewandte Gauner. Horneck bewegte sich mit Sicherheit in den feinsten Kreisen der Stadt und war in allen Sotreen, auf allen Vällen ein gern gesehener Gast, da er mit einem einnehmenden Klugern ein gewandtes, weltmännisches Benehmen und eine lebendige, geistreiche Conversation verband. Niemand ahnte, daß Horneck seine Existenzmittel hauptsächlich durch falsches Spiel erwarb, man hielt ihn eben für einen jener Lebemänner, welche die Zinsen ihres Vermögens und vielleicht

das Letztere selbst auf eine möglichst angenehme Weise durchzubringen suchen. Horneck verkehrte viel im Hause der verwitweten Baronin von Schwarz und war in Folge dessen zu der heutigen Soiree eingeladen, wo es ihm bald gelungen war, einen reichen jungen Kaufmann, den er flüchtig kennen gelernt hatte, zu einem Spielchen zu bereuen. Horneck verlor die beiden ersten Partien — das war sein Grundfalsch, um in dem Mitspielenden keinen Verdacht zu erwecken; er fing nun eine dritte an und sein Gegner, verführt durch sein bisheriges Glück, warf eine Hundertmarknote auf den Tisch. Horneck gewann und sein Gegner, den die Ruhe allmählich verließ, setzte immer höhere Beträge, aber das Glück blieb Horneck treu und die Banknoten des Kaufmanns wanderten alle in Hornecks Tasche. Schon hatte der Kaufmann eine ziemlich beträchtliche Summe verloren, als er plötzlich ausrief: „Ich will mich auf einmal entschädigen! Ich setze 5000 Mark.“

„Gut“, sagte Horneck, „ich hatte die Summe!“

Im Augenblicke befanden sich also 10.000 Mark auf einer Karte. Gregor näherte sich mit seinem Präsentirteller; aber nur mechanisch bot er den Spielenden das Eis, denn seine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die Banknoten. Man stieß ihn zurück, ohne ihn auch nur anzusehen; jetzt galt es, das Spiel nicht aus den Augen zu verlieren. Jeder hatte vier Points und Horneck gab die Karten; alle Zuschauer waren auf den Ausgang gespannt, als plötzlich Hornecks Gegner die Karten auf den Tisch warf, indem er ausrief: „Das ist unerschämtes Glück!“ Horneck hatte den König aufgelegt und die ganze Summe gewonnen.

Als er jetzt aufschaute, erkannte ihn Gregor; bestürzt setzte Letzterer sein Präsentirteller auf einen Seitentisch und zog sich unbemerkt in ein entfernteres Zimmer zurück, um nachzudenken, was in einer solchen fatalen Situation zu thun sei, denn er mußte fürchten, auch von Horneck erkannt zu werden. Da stürmte der Gefürchtete in das Zimmer, warf sich auf ein Sopha und rief, in Gregor einen Diener vermutend: „Sieh

Diner eingenommen werden soll. Nach Aufhebung der Tafel wird die Rückreise nach Berlin um 4 1/2 Nachmittags vom Jagdschloß aus angetreten werden.

Es ist schwerlich wünschenswert, daß wir in Deutschland zu allen anderen ungelösten Fragen auch eine **Judenfrage** bekommen. Wir können weder ein geistiges, noch staatliches Ghetto brauchen. Die Interpellation, welche Dr. Hünel vom Fortschritt an die Regierung gerichtet hat, welche Stellung sie zu der Sache einnehme, wird am Sonnabend vom Minister Grafen Eulenb. im Landtage beantwortet werden. Der Sonnabend soll keine Malice sein. Der Kaiser hat sich vom Kultusminister Puttkammer Vortrag thun lassen. Die Primaner des betr. Berliner Gymnasiums haben einstweilen ihren Lehrern Dr. Förster und Jungfer in den Zeitungen das Zeugnis ausgestellt, daß diese nur private Antisemiten, in der Schule aber paritätisch gegen Jud' und Christ gewesen seien. Das macht den Herren Primanern alle Ehre, es könnte aber doch einmal sich zeigen, daß sie ihren Lehrern ein unglänzendes Zeugnis ausstellen. Die Zeitung „Germania“ nimmt für das „Centrum“ Stellung in der Judenfrage. Das Centrum ist, wie immer edel und sammelt auf den Hauptern seiner Gegner in der „Culturfrage“ feurige Kohlen. Es will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern vollständige Gleichheit vor dem Geize auch für die Juden für jetzt und immerdar. Was das Centrum „zum Schutz des Volkes gegen die Ausbeutung“ verlangt, ist eine gute wirtschaftliche Gesetzgebung nach dem Vorbilde des Wuchergesetzes. Eines noch, meint Germania, könnte die Regierung ganz im Stillen thun, nämlich die Behörden anweisen, daß sie etwas höhere und dichtere Dämme errichten gegen die Einwanderungsflood von Leuten aus Polen und Rußland, die bettelarm mit dem Schnapsack lämen und für Deutschland kein Gewinn seien. Ihnen solle man zurufen: „Bleibet daheim und nähret euch redlich!“ (Hans v. Bülow in Meinungen hat nach dem Berl. Tagblatt) an Dr. Förster folgendes Telegramm gerichtet: „Erwäge hierdurch ergebenst um Unterlassung fernerer Ausbeutung meines Namens in den Zeitungen. Agitation geziemt mir nicht.“ Damit haben die Antisemiten gleichsam Kapellmeister verloren, wenigstens den einen.)

Es ist sicher nichts als eine bitterböse **Erfindung** eines bekannten Correspondenten des Münch. Correspondenten Nr. 584, daß Minister Bitter bei Aufstellung des neuen Etats und Verheißung des Steuererlasses von 14 Millionen Mark den neuen Militär-Etat mit seiner Erhöhung der Präsenz um 25.000 Mann — vergessen habe. — Man sieht, Bitter kann mit Montezuma sagen, ich liege nicht auf Rosen. — Daß der Steuererlass von allen Parteien angenommen wird, ist schon jetzt ersichtlich.

Erweitlicher Weise ist im preussischen Stat der **Geistlichen** aller Bekenntnisse gedacht. Es werden für ihn verlangt 2 Millionen Mark, um das Jahreseinkommen der 5 Tausend im Amte befindlichen evangelischen Geistlichen auf 2400 Mark, der katholischen (ohne Frau und Kind) auf 1800 Mk. zu erhöhen. Der etwaige Ueberschuß ist zu Zulagen für Geistliche mit einem Einkommen unter 2700 Mk. zu verwenden. Doch sind diese Gehaltserhöhungen und Zulagen jederzeit widerruflich und gewähren keinen rechtlichen Anspruch.

Im preussischen Landtag sind die **hohen Gerichtskosten** zur Verhandlung gekommen. Der Justizminister erkannte die Berechtigung der allgemeinen Klagen in der Hauptsache an und sicherte Abhilfe zu, doch müsse erst die Erhöhung eines längeren Zeitraumes abgewartet werden. In nächster Zeit schon, sagte er, könnten die schreiendsten Uebelstände Abhilfe finden. „Er glaube, daß die Zustellungsgebühren der Gerichtspolizisten vermindert werden könnten, daß die Gebühr für Beglaubigung von Abschriften fortfallen könne, daß bei den Schreibegebühren und bei den Gebühren für die Vollstreckungsklaue vielfach eine Reform nötig sein werde. Vieles seien die prozessführenden Parteien mit den scharf zugespitzten gesetzlichen Bestimmungen noch nicht genug bekannt und vertheuert dadurch die Prozesse, auch die Gerichte machten Fehlgriffe.“ Er, der Justizminister, werde das Mögliche thun, um eine Einigung mit den vielen Regierungen herbeizuführen. Die hohen Gerichtskosten hätten

übrigens das Gute gehabt, daß die zwei schlimmsten Prozeßarten beinahe verschwunden seien, nämlich die Zinsenprozesse und die kleinen Prozesse von Darlehnern gegen Personen, denen leichtsinnig Credit gegeben wurde.

Der Krieg von 1870/71 hat **Frankreich** nach den offiziellen Zusammenstellungen 14 Milliarden 638,098,814 Franken gekostet. Nicht gerechnet sind dabei die zerstörten Gebäude, die vernichteten Kunstwerke, der Verlust der Domainen in Elsaß-Lothringen, und vor allen Dingen die verlorenen Menschenleben. — Sollte diese offizielle Aufstellung nicht ein kleiner Dämpfer auf die Revanchegedanken sein?

Ein neuer Torpedo. Während die Europäer die Kriege führen, bemühen sich die erfindertüchtigen Köpfe der Yankees, denselben stets verbesserte Waffen und Zerstörungsmittel zu liefern. So wurde kürzlich in dem Hafen von New-York der Schlußversuch mit dem neuen submarinen Torpedoschiffe „Destroyer“ (Zerstörer) gemacht, welches die glänzendsten (!) Resultate ergab. Der letzte Schuß aus diesem neuen unterirdischen Ungeheuer wurde auf eine Entfernung von 250 Yards abgegeben, und die Schnelligkeit des Projectiles war 160 Meilen (engl.) in der Stunde. Das Torpedoboot selbst ist ein gewöhnliches Panzerschiff, welches 70 Meilen die Stunde fahren kann. Die Torpedokanone ist ein nicht gezogener Hinterlader, 30 Fuß lang, mit 16zölliger Oeffnung. Das Geschütz sieht auf dem Kiel des Fahrzeuges. Das Projectil ist 25 1/2 Fuß lang, 16 Zoll im Durchmesser, wiegt 1500 Pfund, worunter die Ladung mit 250 Pfund inbegriffen ist. Das Feuern durch Nege hindurch machte keinen Unterschied in der Kurve des Geschosses. Das Schiff selbst befindet sich während der Aktion fast ganz unter Wasser. Dasselbe ist 11 Fuß hoch, 90 Fuß lang und besitzt ein Zwischendeck, welches die Maschinen und die Pulverkammer beschützt. Der Steuermann, welcher hinter dem abfallenden Panzer steht, lenkt das Schiff und feuert die Kanone ab. Das Ruder und die Schraube sind unter dem Wasser. Ericsson, der Erfinder, behauptet, daß sein Schiff, der „Destroyer“, alle Panzerschiffe nutzlos machen wird, und er behauptet, daß seine Torpedos ein Schiff wie der englische Inflexible mit hundert Abtheilungen zerstören könnte. Demnächst wird versucht, ob der Destroyer Kohlen genug tragen kann, um über den Ocean zu fahren.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. November.

Singverein. Zu der gestern Abend im großen Casino-locale abgehaltenen Generalprobe zu dem heute Abend stattfindenden Concert hatte sich ein zahlreiches und aufmerksames Publikum eingefunden. Die Solostimmen (Sopran, Tenor und Bass) sind in vorzüglichen Händen und darf das concertbesuchende Publikum heute Abend einem musikalischen Genuße bester und edelster Art entgegengehen. Zur Aufführung kommen: 1. „Des Sängers Fluch.“ Ballade nach Umland bearbeitet von Richard Vohl. Für Solostimmen, Chor und Orchester componirt von Robert Schumann. 2. „Alexanders Fest“ oder „Die Nacht der Tonkunst.“ Eine Ode zu Ehren der heiligen Cecilia von John Dryden. Musik von Georg Friedrich Händel.

Theater. „Dem Verdienste keine Krone!“ In der vorgestrigen Vorstellung „Der Zugvogel“ fand auch endlich einmal Herr Bayer, welcher den „Max Schubert“ wieder vortrefflich spielte, die verdiente Anerkennung, indem demselben aus dem Publikum mehrere Lorbeerkränze verehrt wurden. Es freut uns außerordentlich, dies hier constatiren zu können, da Herr Bayer wirklich in seinem Fach tüchtig ist und stets mit voller Hingabe sich seiner Aufgabe zu entledigen weiß. Möge er nur so fortfahren, dann wird ihm die Gunst unseres Theaterpublikums, welche er sich erworben hat, gewiß auch ferner treu bleiben.

Aula des Gymnasiums. Nächsten Mittwoch, den 24. d. Mts., wird der zweite der öffentlichen Vorträge stattfinden. Denselben hat der Herr Divisionsparrer Dr. Brandt

übernommen, welcher über die „Oberammergauer Passionsspiele“ sprechen wird. Da Herr Dr. Brandt diese merkwürdigen und in mancher Beziehung gewiß hochinteressanten Spiele, welche bekanntlich in diesem Jahre stattgefunden, aber nur alle 10 Jahre abgehalten werden, mit eigenen Augen sich angesehen hat, so darf das Publikum gewiß einem sehr interessanten Vortragsabende entgegengehen. Man mag noch so viel über diese Spiele in Zeitungen und Brochüren gelesen haben, es ist doch nichts gegen einen lebendigen Vortrag. Nur durch einen solchen vermag man sich einen möglichst klaren Begriff davon zu machen. Für diejenigen, welche über den in Rede stehenden Stoff nicht orientirt sind, bemerken wir noch, daß der Schauplatz, Oberammergau (ein abgelegenes Gebirgsdorf in einem wienreichen Thal, umringt auf drei Seiten von schroffen Felswänden), in Oberbayern (Bezirksamt Berdenfels) sich befindet und der Stoff der Passionsspiele folgende Beschreibung führt: „Das große Verhörungsopfer auf Golgatha“ oder „Leidens- und Todesgeschichte Jesu nach den vier Evangelisten mit biblischen Darstellungen aus dem alten Bunde.“ — Ohne Zweifel wird einer regen Theilnahme an diesem Vortragsabende entgegengehen werden dürfen.

Kampfgemeinschaft. Am nächsten Donnerstag, den 25. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, wird der Herr Oberregierungsrath Ramsauer im Vereinslokal einen Vortrag „Ueber das Tabaksmonopol“ halten. Ohne Frage dürfen die Kameraden einen interessanten Abend erwarten. Es darf daher wohl der Wunsch ausgesprochen werden, daß dieselben mit ihren Damen sich dazu möglichst vollzählig und auch rechtzeitig einfänden mögen.

Der **Wasserstand** in der nächsten Umgebung Oldenburgs ist in Folge der in den letzten Tagen stattgefundenen Weststürme und den mit denselben verbundenen heftigen Regenschauern bereits jetzt schon höher, wie im verfloffenen Winter. Manche nicht sehr hoch gelegene Gärten stehen bereits unter Wasser und haben viele Hausbewohner, denen das Wasser schon in die Keller gedrungen, darunter sehr zu leiden. Hoffentlich hat der Himmel ein Einsehen mit uns und giebt dem Winde bald eine andere mehr östliche Richtung. Städtischerweise ist in der verfloffenen Nacht Frost eingetreten und der Wind nach Norden gegangen, so daß ein Fallen des Wassers jetzt sicher eintreten wird.

Man hört darüber munkeln, daß die Glücksgöttin diesmal wieder einige nicht unerhebliche **Gewinne** nach Oldenburg geschickt hat. Die Namen der glücklichen Gewinner wollen wir verschweigen, um bei denselben keinen Zorn und Unwillen zu erregen. Da aber in der Glücksurne noch mehrere bedeutende Gewinne vorhanden sind, so wünschen wir auch denen, die sich noch Hoffnung machen können, ein gleich günstiges Schicksal.

Ein **frecher Diebstahl mittelst Einbruchs** ist in der letzten Donnerstagnacht beim Herrn Gastwirth Andrae am Damm verübt worden. Der oder die Diebe haben in der Wohnstube des Herrn A. eine Zentnerscheibe entfernt, sind eingestiegen und haben sich des Schreibpultaufsatzes bemächtigt, das sie dann in einer der laudlichen Lauben des Gartens einer näheren, doch nicht sehr eingehenden Untersuchung unterzogen haben, sie scheinen vielmehr bei dieser Thätigkeit gestört worden zu sein. Entwendet sind aus demselben nur etwa 100 Mark in baarem Gelde, während die Diebe verschiedene Wertpapiere, sogar ein Portemonnaie mit etwa 25 Mark haben liegen lassen. Glücklicherweise hatte Herr A. den Abende vorher dem Pulte ca. 400 Mark entnommen und an einem andern sicheren Orte aufbewahrt, sonst würden dieselben wohl auch mit verschwunden sein. Bereits gestern Vormittag hat indessen unsere Polizei sich zweier Individuen, auf der Osterburg wohnhafte Arbeiter, die der That dringend verdächtig zu sein scheinen, bemächtigt. Der eine derselben ist allerdings bereits wieder entlassen worden, während der Andere Namens W. sich noch in Haft befindet. Der Verdacht fiel deshalb

mir Eis, mein Freund, ich erstickte vor Hitze.“ Gregor wollte sich leise zur Thür hinausdrücken, Horneck bemerkte ihn aber noch und rief plötzlich: „Zum Teufel! das ist ja mein Dieb!“ Gregor, schnell gefaßt, machte ihm eine tiefe Verbeugung und antwortete: „Ja, ich bin es, Herr Colleague.“

„Unverschämter!“ rief Horneck. „Warum? Weil ich Sie Colleague nannte? Sie sagten jedoch: Da ist mein Dieb! Wenn Sie mir nun die Ehre erweisen, sich meiner zu erinnern, so wäre es doch unangenehm von mir, wollte ich mich nicht mehr auf ihre werthe Persönlichkeit besinnen. . . . Fürchten Sie indeß nichts! Dies Zimmer ist sehr entlegen und wir sind eben ganz allein.“

„A“, sagte Horneck, „Du bist entspringen und Du hast die Kühnheit gehabt, Dich hier als Bedienter engagiren zu lassen. Ich werde Dich festnehmen lassen!“

„Prohibiren Sie es! Das wird lustig“, sagte Gregor, der jedoch bei Weitem nicht so ruhig war, als er schien.

„A, Du trockest mir? Nun, so gehe ich gleich. . . .“ „Und rufe die Polizei“, fuhr Gregor mit scheinbar großer Ruhe fort. „Während man mich mit der rechten Hand festnimmt, sage ich dann, man soll die linke nach Ihnen ausstrecken.“

„Glender!“ rief Horneck und ging auf ihn mit einer Bewegung der Hand zu, welche glauben ließ, er wolle Gregor an der Gurgel fassen, jetzt geht Du mit mir und giebst Rücksicht nicht nur über den versuchten Diebstahl meiner Brief-tasche neulich, sondern auch über den heutigen, denn ein silbernes Pöfchelchen sieht aus Deiner Westentasche heraus.“

Gregor erschraf und suchte lebhaft den verrätherischen Pöfchel in die Tasche zu stopfen.

„Wenn ich wollte“, sagte wieder Horneck, „so könnte ich dich festnehmen lassen.“

„Wirklich? . . . Nun gut, wenn Sie mich beschuldigen, Pöfchel gestohlen zu haben, so sage ich, daß Sie soeben beim Kartenpiel betrogen.“

„Was sagst Du?“ stotterte Horneck verlegen. „Oh, ich kenne das“, antwortete Gregor, „ich besitze auch hierin einiges Talent. Sie werden aber selbst wohl sehen, wie viel mehr Ihr Handwerk, mit dem meinigen verglichen, einbringt! Sie sind überall eingeladen, betrefte Diener öffnen Ihnen die Thüren der feinsten Salons. Sie setzen sich an einen Spieltisch, gewinnen mit der unerschuldesten Miene von der Welt und verdienen an einem Abend zehntausend Mark! Wie elend ist das. . .“

Horneck, der indessen wieder seine verächtliche Miene angenommen hatte, wußte hierauf nichts Anderes zu antworten als: „Welche Frechheit!“

Ein Diener trat in das Zimmer, wo diese beiden christlichen Geistesgenossen sich gegenseitig einzuschüchtern suchten, obgleich sie sich vor einander fürchteten. Horneck benutzte die Gelegenheit und verließ das Zimmer. Gregor seinerseits dachte: Der Gefelle ist schlau; am Ende spielt er mir doch einen schlimmen Streich, ich darf nicht mehr länger bleiben. Schnell steckte er noch einen silbernen Leuchter ein, stieg die Treppe hinunter, passirte unangefochten die hell erleuchtete Hausflur und verschwand in der Dunkelheit.

XIII.

Am andern Morgen nach den soeben geschilderten Vorgängen stand eine ältliche, gut gekleidete Dame in der Thür des Hauses, wo Gregor wohnte und frag den Pförtner nach der Stickerin Rosa. Die Dame war Urbans Mutter und da der Geburtstag Urbans nahe bevorstand, so wollte Frau Urban ihren Sohn durch eine Stickerin erfreuen. Ihre Hände selbst waren zum Sticken zu alt, aber sie erinnerte sich, viel von der Geschicklichkeit Rosa's als Stickerin gehört zu haben und sie hatte daher beschlossen, sich mit Rosa über das Muster zu besprechen und der Stickerin dann den Auftrag zu einer Arbeit zu geben.

Auf Frau Urbans Frage nach Rosa sagte die Pförtnerin,

Rosa sei im Augenblicke nicht zu Hause, werde aber gleich wiederkommen, und voller Respekt vor Frau Urbans würdigem Aussehen, fuhr sie fort: „Wenn Sie Rosa vielleicht erwarten wollen, so haben Sie nur die Güte, ins fünfte Stockwerk hinaufzusteigen, dort ist es die erste Thür links, hier ist der Schlüssel.“

Frau Urban dankte, nahm den Schlüssel und ging hinauf. Die Wohnung bestand aus zwei Zimmern: das erste diente als Küche, Speisezimmer, und zu gleicher Zeit als Rauchsalon, wo Gregor seine lauberen Freunde empfing. Hier herrschte ein starker Geruch von Tabak und Knoblauch, so daß Frau Urban sich beeilte, die andere Thüre zu öffnen, um aus dieser verpesteten Atmosphäre zu kommen. Das zweite Zimmerchen war ein kleines Paradies im Vergleich zum ersten. Ein Kanarienvogel saß in einem netten Käfige, frische, duftende Blumenstöcke zierten das kleine Dachfenster, dessen helle Scheiben blüthenweisse Vorhänge umrahmten, ein einfacher Spiegel schmückte die blau angestrichene Wand. Auf der Kommode lagen ein gefülltes Nadelbüschchen, einige Rollen Garn und eine Schere; in einer Ecke, jedem gewöhnlichen Auge und besonders dem Spott Gregors entriekt, hatte Rosa an der Wand ein Heiligengemälde befestigt: die Mutter Gottes, in ihren Armen das Jesuskind haltend.

Um den Tabakgeruch des ersten Zimmers nicht in dieses kleine Paradies eindringen zu lassen, schloß Frau Urban die Thür und erwartete ruhig Rosas Rückkunft.

Indessen war Gregor von einem Ausgange heimgekommen und hatte den „blauen Freig“ mitgebracht. Beide stiegen nun die Treppe hinauf, Gregor brummend: „Verfluchter Hausmeister! weder er noch mein Schlüssel ist zu finden. . . .“ „Ros' ist ausgegangen, ich bin ihr begegnet. . . . Wenn ich wenigstens mein Handwerkszeug in der Tasche hätte. . . . Es ist unsicher, auf dem Gange seine Geschäfte zu besprechen.“ (Fortsetzung folgt.)

auf denselben, weil er vor nicht langer Zeit in den Andrae'schen Hause als Arbeiter beschäftigt gewesen ist. Außerdem hat sich derselbe dadurch auffällig gemacht, daß er sich auf dem Markte Äpfel kaufte und dabei ein 20 Mark-Stück wechselte. Ferner fand man bei Gelegenheit einer vorgenommenen Hausdurchsuchung in der Wohnung des W. in einem am Fußboden in der Mauer befindlichen Kastenloch 30 Mark versteckt, welche in Papier gewickelt waren. Auch ist bereits festgestellt, daß W. die fragliche Nacht nicht zu Hause gewesen und erst am andern Morgen durchnächt dort angekommen ist.

Fahnenflucht. Der Matrose Haaf aus Oldenburg, welcher von S. M. Aviso „Loreley“ gelegentlich eines Aufenthaltes in Smyrna debarctirt war und sich bereits seit 8 Monaten in Untersuchungshaft befindet, ist vor Kurzem in Wilhelmshafen wegen Fahnenflucht kriegsgerichtlich zu einer Gefängnisstrafe von 5 Jahren verurtheilt und heute Morgen in die hiesige Gefängnisanstalt abgeliefert worden. Derselbe wurde transportirt von einem Führer und 3 Marinejoldaten mit Gewehr und aufgestecktem Bajonnet. Die Strafe selbst wird Haaf in Bechts zu verbüßen haben und demnächst dorthin transportirt werden.

Selbstmord. Am Mittwoch machte in Cloppenburg der Dragoner (Rekrut) von der 3. Eskadron daselbst Namens Herm. Sanders aus Nordheide bei Delmenhorst durch Erhängen seinem jungen Leben ein vorzeitiges Ende. Man fand denselben an einem Baume in dem Garten des Oberamtmanns a. D. Bothe daselbst. Die Motive zu diesem Selbstmord sind unbekannt.

Verletzung. Der Mühlenbesitzer Heint. Rafe zu Bühren, Gemeinde Emsdet, welcher während des Getreidemahlens in seiner Mühle beschäftigt war, wurde von der Spille erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Dabei wurde derselbe an der rechten Seite, namentlich am Kopfe, stark verletzt, brach den rechten Arm zwei Mal und das rechte Bein ein Mal.

Gegen den Schnaps.

Wie die Giftpilze auf Sumpfböden im Herbst, so sehen wir in Städten, Vorstädten und Dörfern immer neue und neue Kneipen niederer Gattung emporsteigen, ganz außer Verhältnis zum Wachstum der Bevölkerung, auf Schritt und Tritt nichts als Restaurationen, Destillationen, Weins-, Bier- und Branntweinschenken! — blickt man hinein, so findet man sie selten leer, sogar in den Morgen- und Vormittagsstunden; entschiebe sich also hiernach die „Bedürfnisfrage“, so müßte sie fort und fort bejaht werden. Mit den Schansthäten verhält es sich aber genau wie mit den Spielhöllen: je mehr Gelegenheit geboten ist, dem Glückspiel und der Völlerei zu fröhnen, um so mehr wird gespielt, gezecht, „gelumpet.“ Wo Zucker ausgestreut ist, sammeln sich Fliegen. Sind die Zeiten gut, so heißt's: „wir haben's ja und können's draufgehen lassen“, sind sie schlecht, so „müssen die Sorgen vertrunken werden.“ Ist's kalt, so soll „von innen erwärmt werden“ (bekanntermaßen erwärmen Spirituosen nur die äußere Haut und bringen so zwar das Gefühl der Wärme, entziehen davon aber desto mehr dem Körper), ist's heiß, so „muß der Durst gelöscht und die äußere Hitze durch innere ausgetrieben werden.“ Immer häufiger kommt es vor, daß häuerlicher und städtischer Grundbesitz veräußert werden muß, weil der Besitzer sich tief in Schulden gelassen hat! — Mit Senzen und Kapuzinern ist aber nichts gebessert. Warten wir auch nicht, bis die Erhöhung der Branntweinsteuer endlich durchgegriffen ist. Sehen wir uns lieber um nach Mitteln, die das Uebel wenigstens etwas mindern und ohne Aufschub ausgeführt werden können. Ein solches Mittel besteht in der Verabreichung von Bier, Kaffee oder Thee an die Handarbeiter anstatt des bisher üblichen Schnaps! Auch in der deutschen Armee sieht man neuerdings von der Gewährung geistiger Getränke an die Soldaten ab.

Die Enthüllung.

Novelle
von
A. Reichstadt.

(Fortsetzung)

Der Mord des Fischers war ebensowenig zu erklären, wie der Mord des Fürsten. Alles blieb unlösbar, räthselhaft — ein finsternes Geheimniß. Jedem war, als sei durch dies Ereigniß etwas in ihm zertrümmert.

Die Fürstin besonders konnte sich gar nicht fassen. Je schmerzlicher sie empfand, wie wenig glücklich ihre Ehe gewesen, um so mehr drückte es sie nieder, den Gemahl gerade auf diese Jahre, unverwundliche Jahre verloren zu haben. Ihr Bewußtsein schlug. Wie gerne hätte sie ihm noch etwas zu Liebe gethan.

Es war zu spät. — Konnte sie aber auch keine bittere Stunde mehr ungeeignet machen, so wollte sie wenigstens um so ernster und feierlicher sein Andenken ehren.

Einige Wörter, deren man habhaft wurde, gestanden, wie tapfer und groß er den Tod erlitten und welches sein letzter Seufzer gewesen. Darum beschloß sie, ihm auf der Stelle, auf welcher er gefallen, ein Denkmal zu errichten. Noch die spätesten Geschlechter sollten an das tragische Schicksal ihres Vaters denken und der fromme Pilger sinnend an dieser Stätte verweilen, wenn er die Räthsel des göttlichen Waltens zu deuten suchte.

Ein großer Künstler, der den Fürsten gekannt, erhielt den Auftrag, das Denkmal auszuführen. Der Sockel sollte die letzten Worte der Verbliebenen tragen. Am Tage der Enthüllung strömte das Volk aus der ganzen Umgegend nach der einsamen Höhe. Das stille Gesehöft, welches durch die finstere That geschändet worden, war auf der Fürstin Veranlassung vom Boden verschwinden, die Erde aber, die kein Blut getrunken, deckte jetzt ein sammtner Majentteppich, in dessen

Mitte, von schwarzen Cypressen umgeben, sich das verhällte Denkmal erhob.

Wer nur irgend das Haus verlassen konnte, unternahm die Wallfahrt. Die Landstraßen waren belebt von Menschen aus allen Dörfern, das Meer von Booten; selbst von den entlegentsten Zwielen kamen die Leute; so begleitete auch Nanni ihren Vater.

Es ließ ihr keine Ruhe daheim. Durch Kirkerups unerklärlichen Tod erschien ihr des Fürsten Ende nur noch unheimlicher. Sie fing an zu grübeln und verglich seinen jähen Tod mit ihrem langsamen, grauamen, hoffnungslosen Hinsterben. Welches war entsetzlicher? Beides schien ihr gleich unerforschlich und deshalb verwandt in seinen Schrecken und Schmerzen.

„Warum ist unser Leben solches Räthsel? murte sie. Immer bleibt es dunkel und unfasbar. Ich werde an Gott irren!“

Sie betete, denn ihr Glaube schien ihr zur Thorheit geworden.

„Woran sollen wir uns halten, wenn nicht an das Vertrauen, daß Der da droben ein gerechter Vater ist?“ — fragte sie bitter. „Nein, nein, gerecht bist Du doch nicht, o Gott, sonst würdest Du solche Schicksale nicht dulden und unser Vater bist du auch nicht, wie würdest Du uns sonst nur Wege führen, die wir nicht verstehen.“

Während sie noch so haderte und vergebens nach Ruhe rang, fing die Musik an — eine ernste, herzerweichende Weise. Die Menge lauschte mit angehaltenem Athem. Ihr thaten die Töne weh bei der trüben Feier und doch lösten sie ihre Seele von dem Staub der Erde. Unverwandt schaute sie auf die Mitte und faltete die Hände leise wie die andern. Die arme Fürstin! dachte sie. — Wie muß der Wittwe diesen Augenblick um's Herz sein und theilnehmend betete sie für jene um Fassung, da sanken die Hüllen und frei und kühn zeichnete sich die Bildsäule Waldemars, aus weißem Marmor gemeißelt, gegen das tiefblaue Meer ab. Seine Schönheit war von dem Künstler in idealer Verkürzung wiedergegeben, ja, das war seine stolze, majestätische Haltung, das war sein edles, hinreißendes Profil. Ein Sonnenstrahl fiel auf den kalten Stein und durchglühte ihn mit warmem Leben, sein Mund schien reden zu wollen, seine Brust zu athmen.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein 26jähriger **Fabrikarbeiter** Bongnarz in Cuxenheim hat seinen Schwager, einen Bauer, der ihn mit seinem Kinde auf dem Arm freundlich entgegen trat, mit kaltem Blut erschossen. „Er hat mir Stroh gestohlen“, jagte er.

In Ostrika warfen auf dem Wege zur Mühle zwei erwachsene **Bauernsöhne** sich plötzlich auf ihren Vater, erschlugen ihn und warfen den Leichnam in den Pruth. Der Leichnam, an das Ufer geschwennt, wurde ihr Verräther.

Der vor Kurzem verlebene Rentier **Nidor Kraft** zu Berlin hat in seinem Testament die Hälfte seines Vermögens und zwar die Summe von fünfmal hundert Tausend Mark zu einer Stiftung bestimmt, aus welcher **arme Näherinnen** ohne Unterschied der Confession, welche das 36. Lebensjahr überschritten haben, unterstützt werden sollen. Möge das gute Beispiel manchen Reichen zur Nachahmung zellen.

Die **Bitriol-Attentate** scheinen in Frankreich an der Tagesordnung bleiben zu sollen. Abermals ist dabei ein solches von einem 20jährigen Mädchen begangen worden. Josephine Frommentin schleuderte dieser Tage zu Montreuil-sous-Bois dem Fruchthändler Regnard, an seinem Raden vorübergehend, den Inhalt eines mit Schwefelsäure gefüllten Fläschchens ins Gesicht. Arrivirt und zur Polizei gebracht, gab sie an, daß sie von Regnard verführt und um einer Anderen willen von ihm verlassen worden sei. Der Zustand des Regnard ist ein höchst bedenklicher.

Der Cäcilienkalender erzählt folgende hübsche Anekdote: „Bei einem Festessen zu Ehren des Componisten Schäfer, welcher durch die vielen Cantaten, die er geschrieben hatte, den Namen Cantaten-Schäfer erhielt, brachte einer der Gäste einen Toast aus, der mit den Worten schließen sollte: „Hoch lebe unser geliebter **Cantaten-Schäfer!**“ Allein das Schicksal wollte es anders; im Eifer versprach der Redner sich und rief begeistert: „Hoch lebe unser geliebter **Schandthaten-Käfer!**“ Donnernder Beifall war der Lohn.“

In Paris wurden am 12. November Abends einem **Briefträger** auf offener Straße die sämtlichen Werthbriefe von 600,000 Francs gestohlen.

Der durch seine wunderliche Lehre vom Seelendurst bekannte Dr. **Jäger** aus Stuttgart geriet in Nördlingen unter die Locomotive und verlor beide Beine.

Der **Deutschenhete** in Ungarn haben die Künstler in Düsseldorf und München die rechte Antwort gegeben. Sie waren eingeladen worden, ihre schönsten Bilder zur Ausstellung nach Pesth zu schicken und hatten auch zugesagt, jetzt aber haben sie abge sagt. Warum soll der Deutsche nicht auch stolz sein wie der Spanier? Es ist wenigstens kein Bettelstolz.

Merkwürdige Erfolge hat der belgische **Magnetiseur Donato** in Neuenburg in der Schweiz erzielt. Er stieg bei seinen Vorstellungen von der Bühne herunter unter das Publikum und schmetterte einzelne Leute blitzschnell nieder; er bewirkte, daß junge Leute, trotz des Verbotes ihrer Eltern, ihn mit großer Geschwindigkeit auf die Bühne folgten, so daß ein junger Mann von dem Präfecten zurückverlangt wurde. Ein Anderer wurde von dem Magnetiseur, nachdem er ihn mehrmals eingeschläfert und wieder aufgeweckt hatte, aus dem Theater geführt; derselbe stand aber immer noch so sehr unter jenem Einfluß, daß er, von diesem angezogen, trotz der Ab-

wehre der Wache haltenden Gensdarmen dreimal in den Saal zurückkehrte. Das Merkwürdigste war jedoch, daß viele Personen, welche Donato gar nicht hatte magnetisiren wollen, von ihm so beeinflusst waren, daß sie den Saal aus Schmelte verließen. Kurz, das war eine magnetische Anziehungskraft, wie sie nur noch in der Liebe vorkommt, vermittelt welcher ebenfalls junge Leute trotz des Verbotes von Vater und Mutter dem Liebchen nachlaufen durch Gensdarmen und Wasser und Feuer mitten hindurch.

Die Noth in Kansas. Zwei Erndten nach einander sind ganz fehlgeschlagen, es ist von Allem absolut nichts gewachsen, die Armuth ist aufs Höchste gestiegen, sieben Achtel der Farmen sind seit Jahresfrist verlassen, das letzte Aelchel der Anbieder besteht aus solchen, welche alte Leute sind und Kinder in der Familie haben und nicht die Mittel besitzen, um wegzukommen. Colonisten, die vor zwei bis drei Jahren mit ziemlich viel Kapital hierher kamen, leben heute ausschließlich von einem Gemengel aus Weizenkleie und Maismehl. Der Winter steht vor der Thür, auf der offenen Prairie ist die Kälte öfters furchtbar, 50 Meilen in der Runde wächst kein Holz so dick wie ein Finger. Geld für Kohlen ist nicht da, zu essen auch nichts. Man sieht schon jetzt nichts mehr als ausgehungerte Menschen herumgehen; das Ende vom Liede ist, daß alte Leute und Kinder sich auf's Bett legen und nicht mehr davon aufstehen. Sie sterben in Folge mangelhafter und schlechter Nahrung den langsamen Hungertodt.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 21. November:
35. Vorstellung im Abonnement:
Heydemann und Sohn.
Lebensbild mit Gesang in 7 Bildern von Hugo Müller und Emil Pohl.

Kirchennachricht.

Lambertikirche
Am Sonntag, den 21. November:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor **Braße**.
(Ges.-Nr. 28, 1—3. 1, 1. 499. 167, 1. 19.)
2. Hauptgottesdienst (10¹/₂ Uhr): Pastor **Roth**.
(Ges.-Nr. 122, 1—4. 520, 1—4. 537, 7.)
Bibellehre (2¹/₂ Uhr): Pastor **Pralle**.
Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.
Am Sonnabend, den 27. November.
Abendmahlgottesdienst (11 Uhr): Pastor **Braße**.

Garnisonkirche.
Am Sonntag, den 21. November:
Gottesdienst (10 Uhr): **Revisionssparrer Dr. Brandt**

Osternburger Kirche.
Am Sonntag, den 21. November:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **Ramsauer**.

Methodistengemeinde.
Am Sonntag, den 21. November:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).
Prediger **Göh.**

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 20. November 1880.		getauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	99,70	100,25
4 1/2%	Oldenburgische Consols	99	100
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	99	—
4 1/2%	Jewersche Anleihe	99	100
4 1/2%	Dammer Anleihe	99	100
4 1/2%	Wildeshäuser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	99,25	100,25
4 1/2%	Braker Seelachs-Anleihe	99	100
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,50	99,05
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt	151,40	152,40
5 1/2%	Gutin-Eilbecker Prior.-Obligatiomen	101,75	102,75
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	101,85	102,60
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101,25	102,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	99,60	100,15
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104,40	105,20
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879.	99	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank.	101	102
4 1/2%	do. do.	97	97,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,75	100,50
5 1/2%	Kreisbörser Prioritäten	100,50	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien [40 Einz. u. 5 1/2 % Z. v. 31. Decbr. 1879.]	—	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 % Einz. u. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan 1880.)	153	—
	Oldenb. Eisenhütten-Actien (Augustheh)	—	100
	Oldenb. Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,85	168,65
	London " " 1 Mtr. " "	20,30	20,40
	" " New-York für 1 Doll. " "	4,20	4,26
	Holland Banknoten für 10 Gld	16,70	—

Anzeigen.

Zu verkaufen.
Eine sehr gut erhaltene **Kinderbettstelle** (Bitterbett).
Wubbenhorst, Donnerschwerstraße.

Zur Anfertigung von **Kleidern, Wäsche** u. s. w., sowie zum **Garniren von Hüten** und anderen Putzarbeiten empfiehlt sich bei guter und preiswürdiger Arbeit.
Frau Wubbenhorst, Donnerschwerstraße.
(neben der chemischen Bleicherei.)

Lackritz-Tabletten

sind wieder vorräthig bei
Louis Schütte.
Schüttingstraße.

Oldenburg. Am Sonntag, den 21. November:
Tanzmusik.

wozu ergebenst einladet
B. Meßer.

Haus-Verkauf.

Mein Haus Osterstraße Nr. 9. beabsichtige ich zu verkaufen.
Selbstreflectanten ersuche ich baldigst mit mir in Verhandlung zu treten.
Oldenburg, den 16. November 1880.

L. A. Schultze.

Haus-Verkauf.

Mein am Ziegelhofsweg gelegenes Haus Nr. 31 beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen.
S. Pestrup.

Alle Arten

Gummiwaaren,

als: Gummi-Schuhe, Gummi-Regenröcke u. s. w., werden schnelligst und dauerhaft reparirt bei

C. Raschen.

Zur billigsten Bepflanzung von Blumenbeeten empfehle

Tulpenzwiebeln,

einfache und gefüllte in Mischung, das 100 zu 2 Mark.
Aug. Fischbeck, Handelsgärtner.

Zur Herstellung geschmackvoller

Gartenanlagen

empfehlst sich

Aug. Fischbeck, Handelsgärtner.

Am Sonntag eröffne meine diesjährige

Weihnachtsausstellung

von Puppen und Tänzlingen.

Dieselbe bietet das Schönste, was nur in diesem, jedem Mädchen willkommen Geschenk zu finden ist und lade die geschätzten Damen zur gefälligen Besichtigung ein. Die Preise sind trotz der Schönheit der Waare äußerst billig. Dabei empfehle zugleich meine große Auswahl in Puppenhüten in Filz, Cachemir und Velbel in den modernsten Façons und verschiedensten Größen.

Betty Feilner, Staustraße 7.

Neu! Emaillirtes Neu!

Rodgeschirr für Kinder,

das praktischste in dieser Art, empfing ich und empfehle dasselbe zu billigem Preise. Ebenso mache auf meine reizenden schwimmenden

Magnet-Spielsachen

in den verschiedensten Figuren aufmerksam. Dieselben gewähren den Kindern stets die angenehmste Unterhaltung.

Betty Feilner, Staustraße 7.



Kampfgenossen-Verein Oldenburg.

Am Donnerstag, den 25. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr wird der Herr Oberregierungsrath Ramsauer einen Vortrag über das Tabaksmopol halten, zu welchem die Kameraden nebst deren Damen freundlichst eingeladen werden.

Eala Freya Fresena!

Diejenigen Oisfriesen, die einem sich hier bildenden Oisfriesen-Club noch mit beizutreten wünschen, sind hiermit nochmals eingeladen auf Donnerstag, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr im neuen oberen Lokal des Herrn Mühlenstedt, Eingang von der Seite, Rechts. Bechluss der Statuten, Vorstandswahl. Mehrere Oisfriesen.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Sonntag, den 21. November:

Grosses Concert,

von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiment unter Direction des Herrn Hüttner.
Anfang 4 Uhr.

Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein Sophie Bargmann.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 21. November: Großer

BALL

Hiezu ladet freundlichst ein J. Seghorn.

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den 21. November:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein S. Strudthiff.

Aug. Fischbeck,

Handelsgärtner,

Oldenburg, Nadorferstraße Nr. 16.,

empfehlst alle gangbaren Arten Topfpflanzen, sowohl was die Jahreszeit in blühenden bietet, wie auch Blattpflanzen und von diesen speziell sich zur Zimmerkultur eignende Palmenarten in großer Auswahl.

Ferner werden alle Arten Bouquets und Kränze von frischen sowohl, wie von getrockneten Blumen auf Bestellung angefertigt.

Trauerbouquets mit Palmenzweigen, Trauerkränze und Schleifen sind stets vorrätzig oder in kürzester Zeit zu liefern und bemerke noch, daß in der diesjährigen Blumen- und Gartenbau Ausstellung die von mir ausgestellten Palmen, Bouquets und Trauerkränze mit den I. Preisen ausgezeichnet worden sind.

Dampfziegelei Mosleshöhe.

Beste braungare Steine, besonders gut gebrannt, können zu äußerst niedrigen Preisen jetzt prompt liefern

Willers & Co.

Comptoir: Achternstraße Nr. 31.

Besten durchaus trocken



liefere, in geachteten Wagen gemessen, pro Cubikmeter 3 Mark frei vor's Haus, bei Quantitäten noch billiger.

Aug. Willers.

Geschäfts-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich Humboldtstrasse Nr. 28. eine Wirthschaft, verbunden mit Handlung. Erstere werde unter dem Namen

„Humboldthalle“

führen. Für das mir seither in so hohem Maße geschenkte Wohlwollen verbindlichst dankend, bitte ich dasselbe im neuen Lokale mir gleichfalls gütigst erhalten zu wollen.

Oldenburg, den 15. November 1880.

Hochachtungsvoll

Siebelt Remmers.

Das Uhrengeschäft

von

Rudolf Jäger,

F. Schütte Nachfolger,

Oldenburg, Achternstrasse 6.

empfehlst ein reichhaltiges Lager von feinen

Schweizer Taschenuhren, Regulateuren, Pendulen, Schwarzwälder und Amerikaner Wanduhren,

sowie ächte

Talmi-, Nickel- und Double-Ketten

Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Zu übernehmen verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rätzlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Practisch für Jedermann!

Elegantes Festgeschenk!

F. SOENNECKEN'S

Rundschrift

100. Aufl.

100. Aufl.

mit Vorwort von Prof. F. Neuleur zum Selbst-Unterricht in 4 Heften nebst 1 Sort. Federn und Galter zusammen in einem eleganten Carton à 4,20 Mark, sowie alle Hefte einzeln zu 75 Pf. vorrätzig bei Wiltmann & Gerriets in Oldenburg i. Gr.

Steinkohle.

Von der so beliebten westfälischen Knabbel-, sowie doppelt gesiebten Ruskohle erhalten jetzt wieder regelmäßig Zufundung und empfehlen solche zu den alten billigsten Preisen. Wir liefern die Kohlen auf Verlangen frei in's Haus, ab Lager von unserem Platz entsprechend billiger, bitten jedoch um frühzeitigen Auftrag.

Leichten Torf zum Feueranmachen empfehlen ebenfalls.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Oster- und Rosenstraße.